

Rede zum Volkstrauertag 2011

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ich begrüße Sie zur heutigen Volkstrauertag-Veranstaltung, zum stillen Gedenken, zum Tag des Innehaltens, der Einkehr und des Mitfühlens. Ich danke für Ihren Besuch und ich danke allen Mitwirkenden, die die heutige Gedenkveranstaltung gestaltet haben.

Der Volkstrauertag ist ein Tag des Gedenkens an unsere Kriegstoten und die Opfer von Gewaltherrschaft und Terror. Dieser Tag erinnert uns an vergangenes Leid. Er erinnert nicht an ein einzelnes historisches Ereignis. Er lenkt unseren Blick vielmehr auf das individuelle Leid der Menschen.

Es ist leider nur zu oft so, dass hinter den unvorstellbaren Zahlen der Verluste und des Ausmaßes von Krieg und Zerstörung, von Gewaltherrschaft und Terror der Verlust eines einzelnen Menschenlebens in der öffentlichen Beachtung zurückfällt. Das dürfen wir nicht zulassen. Es sind längst nicht Ruhm und Ehre, warum Menschen sterben müssen, sondern sie sterben, für einen kriegerischen Schachzug, für ein Planquadrat im Sand, weil es Kriegsherren in Nadelstreifen so wollten.

Bertolt Brecht sagte einmal: „Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“ Damit genau das nicht geschieht, ist unser heutiges Gedenken an die Toten wichtig. Mit diesem Gedenken ehren wir sie. Das gemeinsame Gedenken ist aber auch für die Hinterbliebenen wichtig. Sie dürfen wir mit ihrem Schmerz, ihrem Verlust und ihrer Suche nach Antworten und Trost nicht allein lassen.

Meine Damen und Herren, wir gedenken heute der Toten der beiden Weltkriege, der gefallenen Soldaten und der Millionen getöteter Zivilisten. Wir gedenken der Opfer von Vertreibung und Gefangenschaft.

Wir gedenken der Toten des Widerstands gegen Diktatur und Unrechtsregime in unserem Land und in vielen anderen Staaten der Welt. Wir gedenken des unermesslichen Leids, das den Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik widerfuhr.

Die Erinnerung an den Zeiten Weltkrieg und das Nazi-Regime ist in Deutschland allgegenwärtig. 55 Millionen Menschen sind damals weltweit getötet worden. Hinzu kommen Millionen Menschen, die verwundet und entsetzlich verstümmelt wurden. Allein in Deutschland wuchsen fast 2,5 Millionen Kinder als Kriegswaisen oder -halbwaisen auf. Das sind Zahlen, vor denen unsere Vorstellungskraft versagt.

Der Zweite Weltkrieg wirft einen langen Schatten. Er ist ein ferner, doch kein abgeschlossener Teil unserer Vergangenheit. Die Erfahrung seiner Schrecken gehört zu unserer nationalen Identität und prägt auch das Selbstbild unserer Nachbarstaaten. Die europäische Einigung entsprang dem festen Willen, das Zeitalter der Kriege zu überwinden und dauerhaften Frieden auf unserem Kontinent zu sichern.

Nach wie vor aber ist Gewalt weltweit verbreitet. Nach wie vor werden Menschen in vielen Teilen der Welt Opfer von Krieg, Verfolgung, Vertreibung und Terror. Auch mit diesen gegenwärtigen Schrecken müssen wir uns am Volkstrauertag auseinandersetzen. Dazu gehört auch, dass wir der Soldaten gedenken, die heute in Afghanistan oder in anderen Teilen der Welt ihr Leben riskieren, um den Aufbau eines Staates zu unterstützen, in dem die Menschenrechte gelten.

Der Einsatz in Afghanistan zeigt, wie gefährlich die Arbeit für Frieden und Menschenrechte sein kann. 52 Landsleute von 5.000 stationierten deutschen Soldaten haben ihren Dienst dort mit dem Leben bezahlt. Ihrer gedenken wir heute ebenfalls. Ihren Angehörigen gilt unser tief empfundenes Mitgefühl.

Unsere Gedanken sind bei allen, die fernab ihrer Heimat für uns alle ihren wichtigen Dienst tun: Bei den Soldatinnen und Soldaten, den Polizistinnen und Polizisten, den Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Nichtregierungsorganisationen.

Nein, Krieg, Gewalt und Verfolgung sind keine Geißeln des vorigen Jahrhunderts allein. Auch unser noch junges 21. Jahrhundert ist voll von Konflikten, die Leid und Tod über Millionen Menschen bringen. Unsere Welt ist nicht friedlich.

Und auch wenn wir an einem Tag wie heute den toten Soldaten Respekt zollen, die im Dienst an ihrem Land starben, so dürfen und müssen wir auch die Frage nach dem Warum stellen? Die Antwort auf den Terror des 11. September 2001 war ein Krieg, den tausende Menschen aus Militär und zivilem Leben mit dem Leben bezahlt haben. Ein Krieg, so scheint es heute, der weit davon entfernt ist, Frieden und Demokratie zu bringen. Unsere Parlamente haben den Einsatz zunächst „Friedensmission“ genannt – letztendlich haben wir aber junge Leute hinaus in ein Land geschickt, in dem sie nicht willkommen sind, in dem ihr Dienst nicht anerkannt wird, ihre Opfer nicht geachtet und ihre Uniform verhasst ist.

Es ist wohl eher so, dass kein Krieg heilig ist, dass kein Krieg mit modernsten Waffen geführt werden kann, der Unschuldige verschont; es ist wohl eher so, dass Gewalt immer wieder neue Gewalt hervorbringt und Terror neuen Terror nährt. Deshalb muss heute auch jeder für sich entscheiden, ob die Toten, derer wir gedenken, uns nicht auch zuflüstern: Wir haben uns geirrt, es ist keine Ehre, für irgendein gottverdammtes Vaterland zu sterben, Krieg findet kein Ende, wenn ihr nicht endlich und konsequent damit aufhört!

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, Trauer lässt sich nicht staatlich verordnen, sie ist ein sehr persönliches Gefühl. Mitfühlen, gemeinsames Erinnern und Gedenken aber bringen zum Ausdruck, dass die unmittelbar Betroffenen nicht allein sind, dass wir uns als Gemeinschaft empfinden, die sich zur Friedfertigkeit bekennt.

Der Volkstrauertag darf sich nicht in der Rückschau und in der Tradition erschöpfen. Er ist ein sehr aktueller Gedenktag, den wir brauchen. Er schützt vor dem Vergessen und Verdrängen. Er mahnt uns, aus den Schreckensbildern der Vergangenheit die richtigen Schlüsse zu ziehen. Gegen Krieg und Gewalt – für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit – das ist seine Losung. Am Volkstrauertag bekennen wir uns zum Wert des Lebens.